

Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914 [Fritz Fischer]

Autor(en): **Boesch-Jung, Joseph**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **20 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FRITZ FISCHER, *Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914*. Düsseldorf, Droste, 1969. 806 S., 8 Übersichtskarten, Tab.

1961 löste Fritz Fischers «Griff nach der Weltmacht»¹ in der deutschen Öffentlichkeit einen Sturm der Entrüstung aus, denn Fischer deckte nicht nur die imperialistischen Ziele des Deutschen Reiches während des Ersten Weltkrieges auf (das eigentliche Thema jenes Buches), sondern er vertrat in den beiden Einleitungskapiteln auch die These, dieses aggressive Streben nach Weltmacht habe bereits die deutsche Vorkriegspolitik bestimmt. Zwar war bereits fast zwanzig Jahre früher Luigi Albertini zum selben Ergebnis gekommen², aber dessen Werk war der deutschen Forschung jahrzehntelang fast unbekannt geblieben. In der deutschen Historiographie hatte sich allgemein die These durchgesetzt, von Kriegswille und damit von eigentlicher Kriegsschuld könne überhaupt nicht die Rede sein. Entsprechend hoch schlugen nun die Wogen der Empörung über Fischers Behauptung, und selbst ein so angesehener Gelehrter wie Gerhard Ritter warf der Darstellung Fischers mit einer in der wissenschaftlichen Fachliteratur sonst ungewohnten Schärfe vor, daß sie «in ihrer Fadenscheinigkeit fast an die antideutsche Kriegspropaganda von 1914 erinnert», daß für sie «der Ausdruck parteiisch mir noch zu mild erscheint» (HZ, 1962).

Seither erschien das außerordentlich wertvolle Werk von Immanuel Geiß, der nicht nur alle einschlägigen Akten in streng chronologischer Anordnung publizierte, sondern auch eine sehr sorgfältig abwägende Auswertung vermittelte³. Karl Erdmann veröffentlichte einige aufschlußreiche Stellen aus dem leider immer noch unedierten Tagebuch von Kurt Riezler, dem Privatsekretär und Vertrauten Bethmann-Hollwegs⁴. Die emotional getragene Entrüstung über den «Nationalmasochisten» (so: «Christ und Welt» 1964) Fischer und seine «deutsche Geißelbruderschaft» (so, nicht unwitzig, im gleichen Jahre 1964 Eugen Gerstenmaier) flaute langsam ab. Aber davon, daß die alte und das nationale Gewissen beruhigende Auffassung, der Kriegsausbruch von 1914 sei ein ungewollter «Betriebsunfall», sei «Fatum» und «Schicksalsfügung» gewesen, erschüttert worden wäre, kann kaum die Rede sein: das zeigt uns ein Blick auch in die neuesten Auflagen deutscher Schulbücher.

So ist es sehr wertvoll, ja eigentlich notwendig, daß Fischer uns nun eine umfangreiche und wohldokumentierte Darstellung auch der deutschen Vorkriegspolitik seit 1911 gab. Selbst wer auf Grund der bisher publizierten Quellen und auf Grund der bisherigen Literatur bereits zum Schluß gekommen war, daß seit 1912/13 der deutsche Kriegswille bestand, wird erschüttert

¹ FRITZ FISCHER, *Griff nach der Weltmacht; Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18*. Düsseldorf, Droste, 1961 (3. verbesserte Auflage 1964).

² LUIGI ALBERTINI, *Le origini della guerra del 1914*. 3 Bde. Milano, 1942 und 1943.

³ IMMANUEL GEISS, *Julikrise und Kriegsausbruch 1914; Eine Dokumentensammlung*. 2 Bde. Hannover, Verlag für Literatur und Zeitgeschichte, 1963 und 1964 (Besprechung in der SZG: 1964, p. 158 ff., und 1965, p. 136 ff.).

⁴ *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Heft 9/1964. Stuttgart, Klett.

sein von der Fülle des neuen Materiales, das Fischer zur Begründung dieser Auffassung auszubreiten weiß. Konnte man sich bisher noch fragen, ob dieser Kriegswille nicht dem Präventivdenken entsprang und letztlich also doch als Defensivhaltung zu bewerten sei, so scheint nun auch eine derartige Deutung abwegig. In diesem Zusammenhang muß nachdrücklich auch auf eine Bemerkung Adolf Gassers hingewiesen werden: Von einem Präventivkrieg dürfe nur gesprochen werden, wenn «eine feindliche Aggression wirklich kurzfristig und nachweisbar bevorsteht: innerhalb von Tagen oder höchstens Wochen. Handelt es sich lediglich um Vermutungen und zwar im Rahmen von Monaten oder gar Jahren, so sind sogenannte ‚Präventivkriege‘ nichts anderes als (vor sich selbst und vor der Welt) verschleierte Angriffskriege!»⁵.

Selbstverständlich kann mit Leichtigkeit gegen Fischer der Vorwurf erhoben (und durch Fakten-Beispiele untermauert) werden, er habe seine Quellenbelege mit einer ganz bestimmten Zielauffassung ausgewählt und die seiner These widersprechenden Quellenstellen unterschlagen. Doch gerade bei einer derartigen Frage ist die Forderung, alle Quellen gleichmäßig zu berücksichtigen, unangemessen und methodisch falsch. Denn wenn leitende Staatsmänner entschlossen sind, einen Krieg zu entfesseln, so suchen sie nach aller Regel dieses Vorhaben zu verschleiern. Am meisten Skepsis können in diesem neuesten Werk Fischers die wirtschaftsgeschichtlichen Ausführungen wecken; dort ist ein gewisses Manipulieren der Fakten manchmal mit den Händen zu greifen⁶. Eher peinlich berührt auch die nicht durchwegs sachliche Polemik gegen den inzwischen verstorbenen Gerhard Ritter⁷.

⁵ ADOLF GASSER: *Deutschlands Entschluß zum Präventivkrieg 1913/14*. In: *Discordia concors*; Festschrift für Edgar Bonjour; p. 173–224. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1968. Die zitierte Stelle: Anm. 22a auf p. 179.

Gassers Untersuchung ist nicht nur als selbständige Arbeit sehr wertvoll, sondern auch als Ergänzung zu dem hier besprochenen Buche Fischers fast unerlässlich, weil sie einen an sich längst bekannten, aber in seiner Bedeutung nicht genügend erfaßten Vorgang stärker, als dies Fischer tut, in den großen Zusammenhang stellt: den Entschluß des deutschen Generalstabes vom April 1913, den «Großen-Ostufmarsch-Plan» fallen zu lassen.

⁶ So z. B. wenn auf p. 18 behauptet wird, im Gegensatz zu Deutschland sei die Bevölkerungszahl Großbritanniens zwischen 1870 und 1910 «nur wenig» gestiegen. Die beigefügten Zahlen aber zeigen, daß das britische Bevölkerungswachstum in diesem Zeitraum 54 Prozent, das deutsche 61 Prozent betrug: kein sehr gravierender Unterschied! Oder wenn p. 461 (zu Recht) auf «das sprunghafte Anwachsen der Erzimporte seit 1908 aus Frankreich» hingewiesen, aber (wohl um diesen Vorgang noch dramatischer und gewichtiger erscheinen zu lassen) im gleichen Satz behauptet wird, die Importe aus Schweden hätten sich demgegenüber in dieser Zeit «ungefähr auf gleichbleibender Höhe» gehalten: Tatsächlich steigerten auch sie sich um fast 46 Prozent (um mehr als 1,3 Millionen t, während allerdings die Importe aus Frankreich wesentlich stärker, nämlich um fast 2,9 Millionen t anwachsen). Solche Stellen wecken den Verdacht, es seien quantitativ wertende Bemerkungen allgemein mit großer Vorsicht aufzunehmen.

⁷ So ist es falsch und zugleich auch ungerecht, wenn Fischer p. 63 behauptet, Ritter habe in seiner «Apologetik» (wessen? des Militarismus? das wird zwar keineswegs gesagt, doch könnte die Stelle beim flüchtigen Lesen so verstanden werden) eine «Verengung des Militarismus auf Übersteigerung soldatischen Geistes *innerhalb der Armee*» betrieben

Aber diese kleinen Aussetzungen vermögen nichts am Gesamturteil zu ändern: Dieses Werk Fischers ist eine umfassende und wohl lückenlose Darstellung der aggressiv-imperialistischen Kräfte in der deutschen Politik während der letzten Vorkriegsjahre, eine Darstellung, welche die gründliche Revision des herkömmlichen und in der Bundesrepublik wie in der deutschsprachigen Schweiz auch heute noch vorherrschenden Urteils über die Ursachen des Ersten Weltkrieges unumgänglich macht, eine Untersuchung, deren Ergebnisse künftig niemand wird negieren dürfen, der sich ernsthaft mit diesen Fragen beschäftigen will.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

ANNELISE THIMME, *Flucht in den Mythos. Die Deutschnationale Volkspartei und die Niederlage von 1918*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1969. 195 S. (Kleine Vandenhoeck-Reihe 292.)

Nationalismus, eine der wichtigsten geschichtlichen Größen der Neuzeit, scheint heute, strahlendem Fortschrittsglauben zum Trotz, immer noch ein kaum heilbarer Krebschaden der Völker zu sein. Es lohnte sich daher sicher zu versuchen, anhand einer einzelnen Ausprägung Klarheit über das Gesamtphänomen zu erlangen; A. Thimme unternahm dies in verdienstvoller Weise mit ihren Studien über einen der rechtsextremen Totengräber der Weimarer Republik, die Deutschnationale Volkspartei, eine politische Gruppierung, die in den 20er Jahren wie keine andere vor dem Aufstieg der NSDAP den Begriff «reaktionär» verkörperte. Ihre Anhänger, so stellt die Verfasserin fest, entstammten zwar Bevölkerungskreisen, die bereits im Kaiserreich rechtsgerichtet wählten und politisierten (Alldeutsche, Vaterlandspartei, Konservative, Bund der Landwirte u.a.), entscheidend für die unheilvolle Entwicklung in der Republik wurde aber das Schockerlebnis der Niederlage von 1918. Statt nüchtern deren Ursachen zu prüfen, auch eigene schwere Fehler einzusehen und die folgende Politik entsprechend zu gestalten, flüchteten sich Teile des Bürgertums, Beamte, Militärs, adlige Gutsherren und viele Industrielle in einen Nebel von Autoritätsfimmel, Recht-und-Ordnung-Parolen, Aufklärungsfeindlichkeit, Deutschtümelei, Reichsschwärmerei, Antiliberalismus und Antisozialismus, alles getränkt mit panischer Angst vor jeglicher Revolu-

(Heraushebung von uns). Gewiß ist Ritters Definitionsversuch (Staatskunst und Kriegshandwerk I, 1954, p. 13 ff.) nicht restlos geglückt, aber derart eng, wie Fischer nun behauptet, hat er den Begriff Militarismus weder damals noch später aufgefaßt; es genügt etwa auf seine Ausführungen über «Die „Militarisierung“ des deutschen Bürgertums» (Staatskunst und Kriegshandwerk II, 1960, p. 117 ff.) hinzuweisen.

Obwohl Fischer die große und auch heute noch wertvolle Forschungsarbeit Ritters, die ihren Niederschlag in dem vielbändigen Werk «Staatskunst und Kriegshandwerk» (1954 ff.) fand, fast ganz mit Schweigen übergeht, weist er gleich zweimal (p. 583 und p. 653) auf dessen 1936 erschienene Apologie «Friedrich der Große» hin und zwar in einer Weise, die den Eindruck wecken muß, Ritter sei damals ein Mitläufer des Nationalsozialismus gewesen. Angesichts der sicher sachlich ungerechtfertigten und persönlich peinlichen Schärfe der seinerzeitigen Ritterschen Angriffe gegen Fischer mögen solche Gegenschläge einfühlbar sein; der Sache dienen sie gewiß nicht.